



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Göttlicher Liebs-Zeiger/ Das ist: Vollkommniste und außerlesniste Anleitung Zur Göttlichen Lieb

Pennequin, Pierre

Augsburg, 1700

Das 1. Capitul. Ohn alle Lieb können wir nicht seyn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47408)



Vollkommener Anleitung Zur Göttlichen Lieb/ Anderer Theil.

Das I. Capitul.

Ohn alle Lieb können wir nicht seyn.

Sender wirst du sehen ein Brunnen-
quell ohne Wasser / die Sonn ohne
Liecht / als ein Gemüth ohne alle Em-
findlichkeit der Liebe. Das Gemüth
steiget entweders in die Höhe zu Gott
und Göttlichen Dingen / oder in die
Tieffe zu der Welt und irdischen Sa-
chen. Doch ladet es gar oft auff sich durch das eytle
Wesen den Göttlichen Zorn / und gerahet in das äusser-
ste Verderben. Gleichwie / wann der Fluß anlauffet /
er alle benachbarte Derther überschwemmet / verderbet /
oder gar verherget ; Also überschwemmet die Menschliche
Gemüther am allerersten der Anlauff ihre r eignen Lieb /

1.
Das Gemüth
halter theils
die Lieb ges
gen dem
Göttlichen
auff.

2.
Oder gegen
dem eygent.

die Wile der Eytelkeiten /^{ic.} Die eigne Lieb / sage ich /
haltet das Gemüth ab von G^ott und dem Göttlichen /
als von dem rechtmäßigen Zihl und End. Widerumb ist
sie unersättlich / und überfallet unversehens den Willen
des Menschens / nimmet gewalthätiger Weis ihren Ein
darinnen / seket und betrieget selbigen durch ihr naturli
ches doch falsches Lieblosen / streuet überdas ihr Gifft auß
in die andere Kräfte. Es ist außser allem Zweifel / daß
in einem einzigen Herzen zweyerley unterschiedene Lie
ben nit seyn können; Dann hat die eigne unverschämte
Lieb einmahl die Oberhand / da herrschet sie gleich ganz
stolz und übermüthig über den ganzen Leib / ziehet die
Kräfte des Gemüths herumb / wie sie nur will. Waram
demnach die Göttliche Lieb nit ebenfahls also mächtig /
oder nit mächtiger ist / und stärker; D / so wird sie schon
genöthiget / der eignen Lieb / als welche den Eingang zum
Menschlichen Herzen geschwind und leichter findet / un
verzüglich zuweichen. Hat aber die eigne Lieb obgesiget; so
hat sie den höchsten G^ott auß dem Menschlichen Gemüth
völlig vertriben; Ach Elend! ach jammer eines solchen
Menschens! es ist nit zubegreifen / wie grosse Empörung
gen / wie grosse Feindseligkeiten sie gegen G^ott in dem
Herzen der Creatur erwecke?

3.
Eigenschaft
der eignen
Lieb.

Die eigne Lieb / must du wissen / mein Seel / achret
den Menschen so hoch als G^ott selbst; die eyntle Begier
lichkeiten seynd ihr völliges Eile, ihr völliges Absehen; Die
eigne Lieb nenne ich nit unbillich den allgemeynen Ursprung
alles Übels / alles Bösen ^{ic.} Widerumb / weil die Lieb ins
Gemein den Liebhaber jener Sach / so er liebet / gleich mar
chet / ist folglich nichts armseeltigers als der Mensch / wel
cher mit der eignen Lieb behafftet ist / ach in was für große
Armseeligkeit dieser Welt wird einer / der sich selbst zu vil lie
bet?

bet / gestürzet? Herentgegen was für grosse Ruhe / Stille /
und Glückseligkeit geniesset der Göttliche Liebhaber?

Nun ist die eigne Lieb zweyerley. Eine auß disen
besitzet den oberen Theil / die Andere den unteren Theil
des Menschens. Die Erste trachtet mit absonderlicher
Sorg nach Dignitäten / Ehren / Titlen / hohen Aempte-
ren etc. sie hat ab ihr selbst die größte Freud / wann sie bey
Leuthen angesehen ist. Die Andere strebet nach schlechte-
ren Dingen / als zum Exempel / nach den fleischlichen Wohl-
thäten des Leibs / nach anderen unflätigen Ergötzlichkei-
ten. Darumb dann auch zwischen disen beyden Lieben
grosse Uneinigkeiten oder Empörungen entstehen; Indem
die Lieb / welche nach Vermehrung des eytlen Ruhms
durch Ehren-Titel trachtet / dem Leib allerhand Mühe-
seligkeiten auffbürdet / und alles / was von dem unteren
Theil sich widersetzet / mit unsäglichem Haß verfolget /
von sich abschaffet / und als Rebellen oder Meinesdige eint-
weders zum Gehorsamb zwinget / oder gar unterdrucket.

Mit größter Verwunderung muß ich bisweilen auch
in anderen sonst tugendsamben Männeren und vollkomm-
nen Liebhaberen der Tugend solchen Streit der Lieb vilfäl-
tig sehen / wann sie ihrem eignen Willen und Sinn nach-
kommen / ihnen selbst zu vil zumuthen / den Leib mit Un-
verstand züchtigen / und endlich nichts andersts darbey
suchen / als wie sie der Eignen in ihrem Herzen verborgnen
Lieb ein Genügen schaffen.

Bisweilen aber ist doch die eigne Lieb löblich und
vernünfftig; Dann Aristoteles nit gestarter / daß ein jede
eigne Lieb tadelhafft seye. Ist einer / der die Tugend
liebet / selbige bey sich bewahret / und übet / ein solcher
liebet sich selbst / und zwar vil rühmlicher / als ein an-
derer / welcher nur zum Gelt-Kasten sein ganze Lieb tra-
get.

4.
Eigne Lieb
zweyerley.
Eine hat
sich auß in
den Wohlth
ten.

Die Streb
in Ehren
Titlen.

5.
Die eigne
Lieb biem
ten löblich.

get. Bleibet demnach / nach Meinung Aristotelis, die eigne Lieb zuweilen untadelhaft ; Ober gesetzt / sie sey tadelhaft und sträfflich / so geschihet solches nur auß der unmäßigen und ungezämbten eignen Lieb.

6
Die eigne
Lieb wird
gebotten.

Der Heil. Thomas, als er sich selbst fragte / ob der Mensch sich lieben solle? begegnete er gleich ihme selbst mit dem Jawort. Die Ursach / so er gibe / ist / weller der Mensch ihm selbst eben so rühmlich / als seinem Neben-Menschen alles Gutes wollen / und wünschen muß / dann diese Lieb seiner selbst hat nach der Göttlichen Lieb das erste Orth. Widerumb zeiget uns ob benennter holländiger Englischer Lehrer / daß die Menschen / welche der Tugend obliegen / billich und vernünfftig sich selbst lieben; massen solche die Güter des Gemüths dem zeitlichen Wesen vorziehen / und selbige bey sich zubewahren / zu erhalten / oder zu vermehren allen Fleiß anwenden. Allden Wercken / welche solche Liebhaber ihrer selbst löblich und tugendsamb vollbringen / haben sie ihr größte Ehrstiftung. Wann sie mit guten Gedancken sich beschäftigen / da empfinden sie in Erwägung dessen / was schon tugendsamb vorbeygangen / und in stäter Hoffnung deswegen auff die ewige Glückseligkeit / innerlich lauter Trost / und kein einzige Confusion ihrer Begierlichkeiten / dann all ihr Begird / all ihr Sinn / all ihr Gedancken stehen allem nach Gott und nach dem Göttlichen.

7.
Für andere
verbotten.

Herentgegen ist ein andere eigne Lieb / der vorigen ganz zuwider / massen diese / wegen grosser Ungefügigkeit ihrer unmäßigen Begierden / ganz unruhig ihren Sitz im Willen gewaltthätig nimmet. Alles muß derselbigen nach ihrem Sinn gehen / den innerlichen Gütern des Gemüths setzet sie vor die äußerliche des Leibs / das Falsche / das Betrüglische dem Wahrhaften. Ja so gar

sie so vermessen / daß sie darff den Menschen dem höch-
 sten Gott vorziehen. Oder / da sie sich solte zu Gott wen-
 den / so kehret sie ihme den Rücken / und nimmet ganz
 thorrecht ihr Zuflucht zu der armseeligen Creatur. Den
 Verstand verdunklet sie durch den wüsten Staub der eyr-
 ten Dingen / und durch den finsternen Dunst der Welt-Ge-
 schäften. Vermög allerhand unzeitiger und gar zu hitzi-
 ger Begierden führet sie den Willen nach ihrem Belieben
 auff ungangbare Strassen / wie einen Stockblinden her-
 umb; Sie schrocket ihn ab von hurtiger Übung der Tu-
 gend durch ein unmäßige und unverständige Furcht; Sie
 machet ihm einen blinden Schatten / dardurch die Heite-
 re des Gewissens / und des Verstands zu verdunklen / und
 die scharff-stechende Stachel des Gewissens auff solche
 Weiß zu verbergen / da doch alles und alles an jenem
 erschrocklichen Gerichts-Tag bey dem klaristen Schein
 und Glantz der ewigen Sonnen zur höchsten Verwir-
 rung / zu Schand und zum Spott des Sünders wird of-
 fenbahr werden. Darumb Plato einen jeglichen Nach-
 folger der eignen Lieb ganz recht und wohl blinde / thor-
 rechte Menschen und Urheber alles Übels / der H. Au-
 gustinus das schädlichste Gift / die größte Pestilenz
 nennen. Hilarius vergleicht einen solchen armseeligen
 Liebhaber seiner selbst / dem Mühlrad / welches die Och-
 sen bisweilen mit verbundenen Augen und mit grosser Mü-
 he herumb treiben; welche Gleichnuß er aber allein dar-
 umb givet / dardurch die grosse Blindheit und den elen-
 den Stand solcher Menschen vollkommentlich an Tag zu-
 geben.

Die eigne Lieb wird beschriben / und verglichen von
 den Alt-Vätern einem thorrechten alten Tattel / wel-
 cher von Anbegin diser Welt unsern ersten Vatter gleich
 ver-

l. 5. de le-
 gibus
 l. 1. r. 9.
 Evan.
 6. 4.

8.
 Natur der
 eignen Lieb.

verblendet / und alle Nachkömmlinge in das äußerliche Verderben gestürzet hat. Widerumb wird die eigne Lieb tituliret die Erstgebuhrt der Sünd / massen von ihr der Ungehorsamb des Adams den Ursprung genommen hat / indem auch Adam sich selbst zu vil liebete / und G D D gleich zuseyn / unverständlich verlangete / von dessen böler Sucht hernach alle Nachkömmling (so lang sie in ihrem sterblichen Leib herum wandern) angestecket / verblendet / und in allerley Pfützen der Laster seynd gestürzet worden.

O! wie grausamb ist demnach die eigne Lieb? Sinnenmahlen sie nicht allein über die jenige an sich selbst lasterhafte Menschen regieret / herrschet / und gebiethet / sondern auch so gar andere / welche sonst auff dem Tugend-Weeg sich steiff befinden / und alle Laster von weitem schon fliehen / unverschambt hinterrucks anfallet / und besudlet / wie solches die Erfahrung selbst genug bezeigt.

Der Heil. Chrylostomus beweinet eben dieses in seinem Guldenen Tractat / also genennet / welcher handelt von wahrer Reur des Herzens. Ein Sach ist / sagt dieser Guldene Mund / so mich sehr betrübet / daß nemlich die angehende Religiosen / wann sie in einen Orden treten wollen / und nach einem Geistlichen Orth oder Gottes-Haus umbsehen / gleich die erste Frag anstellen / ob solches Gottes-Haus ein ruhiges Orth seye / alles im Ueberfluß habe / mit Gewässer wohl versehen seye? Oder will man sie als schon würckliche Mit-Glieder des Gottes-Haus zu höheren Nempteren erheben / ist bey ihnen gleich die Frag / ob solches Ampt die Ruhe des Leibes nicht hindere? obs nicht zu mühsamb seye? obs einträglich seye / &c. Ach! schreyet dann auff der Heil. Chrylostomus, kan ein grössere Bosheit in der Welt gefunden werden.

werden? Aber/ damit du/ mein Mensch / nicht meißt/ ich wolle hier nur andere tadlen/ und mich Chryso-
 stomum allein darvon ansnehmen/ so will ich dir erzehlen/
 was mir selbst begegnet ist. Als ich vor Zeiten die Stadt
 verliesse/ und in den Geistlichen Orden zu treten gesin-
 net ware / gedachte ich an kein andere Sach / als wie
 das Orth / wohin mein Gedanken ware / beschaffen seye?
 Deswegen ich allenthalben Nachfrag gehalten / ob selbi-
 ges mit allen Nothwendigkeiten versehen seye? Ob ich
 täglich neugebacknes Brod haben könne? Ob solches in
 der Menge nicht ermangle? Ob man einerley
 Del für das Licht und zu den Speissen brauche? Ob man
 den Leib nur mit Kräuteren und Wurzlen abspeisse? Ob
 allort ein scharpffer und strenger Oberer seye? Dises/
 und noch mehr hab ich Chrylostomus mit gröster Sorg
 (der Ruhe oder Komblichkeit des Leibs zulieb) aufge-
 sehet. Daß aber solches einem rechtschaffnen Liebhaber
 nit zustehe / bezeugen Chrylostomi deswegen häufig ver-
 gosne Zäher.

Wil Menschen werden gefunden / welche den Muth-
 willen der Welt / die Frey- und Außgelassenheit ihres Le-
 bens gänzlich nit verlassen können / sondern der Rachel
 nachfolgen / und die auß dem Väterlichen Haus genom-
 mene Götzen-Bilder bey sich behalten / selbige hernacher
 unter das Stroh der eignen Lieb verbergen. Wil seynd
 gleich den Adleren / welche / ob sie schon in alle Höhe hin-
 auff fliegen / doch öftters ihre Augen auff die Erden herab
 werffen / damit sie einen gehling sich ereignenden Raub
 nicht veräumen. Es ist nur gar zu wahr / was der Heil.
 Bernardus sagt / daß derjenige / welcher etwas eigenthum-
 liches suchet / auch nach etwas absonderlich trachte.
 Wo aber solches absonderliche Wesen einschleichet / da

Ar

fin.

10.
Eichnung
ten.

findet man allerhand verbottne Schlupff-Winckel / und wo die Schlupff-Winckel seynd / dort halten sich auff allerhand Unflattereyen. Solche Schlupff-Winckel hat die eigne Lieb / welche zwar ein mit schwärer Sünd sonst mit behafttes Gemüth in diesem sterblichen Leib mit gleich vermercket / weilen die eigne Lieb alles Böses für Gut angibet / und vormahlet / zc. Sie verbirget ihre List mit dem Deckmantel der Tugend / und unter einem tugend samen falschen Vorwand betrüget sie auch die tugend samen Menschen; welches alles in folgendem mehrers an Tag gegeben wird.

11.
Nur dem Schein der Sorgen des Leibes herrschet über den Menschen die eigne Lieb.

Geseht / es trage einer ein kleine Sorg über die Gesundheit des Leibs / umb dardurch Gottes Ehr desto besser zubefördern / Gott ehender dienen zukönnen / ob ja nichts böses darbey zubeargwohnen? Sobald die eigne Lieb mit diesem holdseligen Deck-Mäntelein sich bekleidet / da wirst du mit Verwunderung sehen / wie sorgfältig sie alsdann umb grössere Komlichkeit des Leibs / obgleich mit Verlust der Göttlichen Lieb emsig sich bewerbet? Gleich wie das Sprichwort lautet / das / welche vil herumb vagieren / die selbige selten heilig werden; *Raro sanctificantur, qui multum peregrinantur*; Also gelangen die jenige / welche wegen einer oder anderen eingebildeten Unpäßlichkeit / der Gesundheit des Leibs nur ein wenig zu vil pflegen / gar selten zur Vollkommenheit der Göttlichen Lieb. Man suchet bald da bald dort hunderterley Aufstüchten / umb so wohl dem Neben-Menschen als ihrem eignen Gewissen / wie sie meinen / ein Genügen zuleisten. Ob aber solche unnöthige Aufstüchten Gott werden gefällig seyn / stehen ich und andere in grossem Zweifel.

12.
Es glaubet der Mensch an die Sünde

Wir lesen bey dem Heil. Antonino, daß einmahl ein- ner auß dem Orden des Heil. Dominici, damit er der

digkeit seines Haupts begegnen / und den Schlaf / so er lange Zeit nit hatte / beförderen möchte / einen nicht mit Wasser gemischten Wein / wider seinen gemeinen Brauch / zu trincken pflegete. Aber er wurde nach seinem Tode dieser einzigen Ursach halber zum Fegfeuer verurtheilet. Ein anderer auß dem Orden des Heiligen Bernardi Gottseeliger heiliger Mann / litte an seinem Schinbein wegen böser darinn verborgner Feuchtigkeiten grosse Schmerzen ; Darumb er der gewöhnlichen Verrichtungen des Cleysters befrehet zuseyn erachtete. Doch aber kame solche Meinung her auß sonderlichem Betrug oder List des Teufels ; Dann nach seinem Tode erschine er einem auß seinen lieben Freunden / am Leib sonst ganz klar und voll des himmlischen Glantz / das Schinbein außgenommen / welches ganz dunkel / abscheulich und wüß außgesehen hatte. Von den himmlischen Freuden wurde er so lang außgeschlossen / bis daß die Schärpffe des Fegfeurs disen Schaden oder dise Mackel außgekochet / gesäuberet / und völlig gereiniget hat.

P. Henricus Calstrius auß dem Orden des Heil. Dominici von seiner mühesamben Reiß ganz krafftlos / ware der Meinung / er hätte ja billiche Ursach etwas längers dailhalben zuschlaffen / und seine ganz erschöpffte Kräfte wider zuergänzen. Aber die allerseeligste Mutter Gottes / mit welcher er vilfältiges Gespräch gehalten / ware einer ganz anderen Meinung ; Sie gabe ihm einen scharpffen Verweiß / und beschuldigte Henricum eines gar thorrechten Fäblers.

Einen anderen auß der Gesellschaft JESU pflegte allzeit sein Heil. Schutz Engel von dem Schlaf aufzuwecken ; Als er aber einsmahl seinen Schlaf etwas weinigs verlängerte / blibe diser angenehme Gast der Heil.

Nr 2

Schutz

Schutz: Engel als bald auß / dessen Zurückkunft wider zu erhalten kostete hernacher vil Zäher. Alle diese bildeten ihnen ein / als hätten sie ganz weißlich gehandelt / und haben doch in den unbegreiflichen Urtheilen GOTTES weit gefehlet / welchem nur allzubekandt ware das Gütliche der eignen Lieb / so in dergleichen Herzen herrschete / herumtrobete / und wütete.

13.
Die eigene
Lieb mischet
sich in fromme
Uebungen
gen.

Diese erschrockliche Abentheur / ich will sagen die eigene Lieb / mischet sich bisweilen ein in heilige Uebungen. Als da seynd die Heil. Communion / das Heil. Gebet / Almosengeben ꝛc. und vergiffet sie durch ihr schädliches Anhauchen. Solches aber geschieht gemeinlich / wann ein sich selbst zu vil liebende Seel in den Göttlichen Verrichtungen nit zu forderist die Ehr GOTTES / sonder nur allein den eignen Nutzen / einigen Wollust / einigen Schatten der eitlen Ehr suchet. Dessenhalben gibt uns Zeugnuß die Heil. Theresia in der kurzen Verfassung ihres Lebens / von einem Weibsbild. Es pflegte diese Andächtlerin täglich zu communicieren / daher ein Priester ihr solches gar scharpff verweisen: Die Weibs-Persohn aber achtete den Verweiß nit / sonder gieng ungehindert und ohne Scheuh ein andersmahl wider zum Tisch GOTTES / der Priester entzoge ihr aber die Heil. Englische Speiß. Das Weibsbild entsetzte sich also sehr darüber / daß sie vor Grösse des Zorns in ein Kranckheit gefallen / und auch daran gestorben ist. Auß welchem erhellet / daß diese tägliche Heil. Communion mehr der eignen Lieb / der eitlen Ehr / als einer wahren Frommkeit zu Lieb oder zu Ehren geschehen seye. Ja als wäre GOTT verbunden / wie solche Begehren aufgeben / sie täglich heimzusuchen.

14.
Die eigene
Lieb wird
durch Begierde
feinere einge-
set.

Unter anderen Ehrbeweisungen / unter anderen Lieb's Andeutungen seynd folgende sehr rühmblich; Als

Erstens / den Friden stäts miteinander beförderen / zur
 Einigkeit grosse Lieb tragen / den Nächsten zubeleydiget
 niemahl Vnlaß geben; Oder ist ein Mißverstand vorbeiz-
 gangen / gleich wider gegen einander verzeihen / oder durch
 andere dienstbahre Werck ersetzen: Und zwar ist nicht ge-
 nug / nur sagen / ich verzeihe diesem oder jenem / und dar-
 neben den Grollen in seinem Herzen etlich Tag / Monat
 oder Jahr zc. behalten; Oder für dißmahl verzeihen /
 aber wann Gelegenheit zuschaden ankommet / nach selbi-
 ger mit fröhlichem Gemüth beyde Hand außstrecken. Weist
 du nit / daß du ein Todtschläger bist / wann du solches
 thust? Die Wort des Heil. Augustini seynd: Homicida est,
 qui odit fratrem suum: Derjenige / welcher seinen Bru-
 der oder seinen Nächsten hasset / ist ein Todtschläger:
 Ich muß bekennen / daß alle solche erzehlte Freundstück hoch
 anzurühmen seynd; Und daunoch sahe einsmahl die seeli-
 ge Magdalena de Pazzi, daß ein geistliches Frauenbild / wel-
 ches in dergleichen Wercken mit sonderlicher Verwirrung
 des Gemüths sich außgehalten und ihren eignen Lust da-
 rinnen gesucht hatte / die ewige Freuden erst nach verstoff-
 nen fünff Jahren genossen habe / welche sie auß gerechtem
 Urtheil Gottes im Fegfeuer zubringen müste / umb dar-
 durch die abscheuliche Mackel der eignen Lieb außzulö-
 schen. Vor allem wird geprisen das Göttliche Ge-
 spräch / und sonderbaher bey solchen / welchen die Seelen
 zu gewinnen obliget. Nichts destoweniger bekame Cal-
 streus von MARIA der Mutter Gottes destwegen einen
 scharpffen Verweiß / weil er länger als ein halbe Stund /
 oder als vunnöthen ware / mit seinem Beicht-Kind sol-
 ches Gespräch hielte.

Sich casteyen / den Leib abtödtren / zc. ist der
 eignen Lieb ihr höchste Marter; doch bleibt auch wahr /
 Nr 3 Daß

15.
 Scheidet
 ein in die
 Abdrump-
 gen.

daß ein gewisse Person / welche ohne Erlaubnuß ihrer Obern der Casteyungen zu frey und unmaßig sich gebrauchete / auff ein geraume Zeit deswegen von der himmlischen Glory sene außgeschlossen worden. Der Heil. Franciscus Salesius lasset ebenfahls nicht allezeit zu die unmaßige Abtrödtungen / massen er einen den Casteyungen zu vil ergebnen Menschen / wie folget / anredet: Der böse Geist / mein liebe Seel / achret nicht so hoch / wie du vermeinst / dein Casteyen / wann schon der Leib grausamb zerrissen wird; dann er wohl weißt / daß wir durch solche Züchtigung des Leibs bißweilen nur unserem eignen Willen oder Gutgeduncken nachkommen. Er schenhet und fürchtet nit deine grosse Strengheit / sondern ehenter den Gehorsamb / mercke es wohl. Stehe demnach ab von dergleichen dir mehr schädlich als nutzlichen Abtrödtungen / liebe nit zu vil und ohne gehörigem Maas deine freywillige dir vorgenommne Bußwerck / wann sie anderst Bußwerck zunennen seynd / indem sie die eigne Lieb mit sich führen.

16.
Wendet
sich
vor den Frieden.

Der Fried und die Einigkeit in unsren Herzen seynd höchstens preyswürdig / welche der Heil. Xaverius so hoch achtete / daß er lieber weniger Gewinn im Frieden / als vil im Unfrieden samblen wolte. Aber / O wunderliche Sach! Eben diser Fried / weils er die eigne Lieb zuweilen zu einer Gefährtin hat / wird in dem Seel. Alano von GDE gar scharpff mit Worten abgestraffet. Es wurde einstens diesem frommen Mann von Christo / und dessen allergebenedentisten Mutter Maria anbefohlen / er solle die Andacht des Heil. Rosenkranses an allen Orten / so vil er zuthun vermöge / außbreithen. Nun hatte er schon den Befehl an unterschiedlichen Orten embfügt und nit ohne sonderlichen Frucht vollzohen; Doch aber / wie es der gemeine Welt Lauff mit sich bringet / waren

dazu

dazumahl etliche Bischöff / welche sich diesem frommen
 Werck hefftig widersetzten. Darumb Alanus, als ein son-
 derbahrer Liebhaber des Friedens und der Einigkeit / dest-
 halben von seinem Predigen abgelassen / und in die Ein-
 samkeit seiner Zellen sich wider begeben hat / gleichwohl
 der Meinung / es werde solches GOTT gefälliger seyn.
 Er müßte sich aber gar bald betrogen befinden / massen er
 an einem gewissen Tag / als er das Heilige Weß Opfer
 verrichten wolte / mit höchster Entsetzung in der heiligen
 Hosti Christum ganz lebhaft an dem Creuz hangend sa-
 he / welcher zu ihm gesprochen: Tu me iterum in Crucem
 agis: wirst du mich / Alane, dann widerumb von neu-
 em creuzigen? Alanus ganz erschrocken ertatterte an-
 fänglich ab diesen erschrocklichen Worten / doch fassete er
 das Herz / und fragte in höchster Demuth den am Creuz
 hangenden Christum: Was hab ich dir wohl gethan /
 O Herr! daß ich dir ein so grosse Unbild solle zugefüget
 haben? Deine Sünden / gabe Christus zur Antwort /
 creuzigen mich von neuem / weilten du dasjenige un-
 terlasset / so zu vollziehen du verbunden wärest.
 Die Welt ist voller Wölff / und du bist worden ein
 stummer Hund: Du hast die nothwendige Wissen-
 schafft / du hast die von mir gegebne Talenta, du hast
 die natürliche Gaaben / die Seelen zu bekehren / und
 zu mir zu führen; Auß diesem allem / sieh / vollbringest
 du nichts? Du wirst an allen Seelen / welche we-
 gen deiner Nachlässigkeit zu grund gehen / einzig und
 allem schuldig seyn / massen du ihnen nicht geholffen
 hast. (a) Kaum endete unser Heyland diese scharffe
 Trohwort / da stellet er Alano vor Augen den ungeheu-
 ren Höllen-Schlund / und trohete ihm mit selbigem / wo-
 fern er seinen Berweiß nicht annehmen / verlachen / und
 den

den ihm aufgelegten Befehl nicht vollziehen sollte. Wer hätte jetzt geglaubt / daß ein nicht gar zu wachtsamer und unvorsichtiger Mensch in so große Gefahr der ewigen Verdambnuß / wegen heimlich nachstellender eignen Lieb gerathen könnte? O wie vil / wie vil sehen wir / daß sie mit höchstem Eyffer und Imbrunst des Gemüths / mit ganz hitzigen Gedanken ein Werk angreifen / und willfährig solches vollziehen / von welchen doch die verständigere und klugere Menschen nur gar zu wohl wissen / daß sie zu solchem Werk allein von der eignen Lieb und durch Lust des Teuffels angetrieben werden?

18.
Lust des
Teuffels
dient der
eignen Lieb.

Ein gewisser Mönch erbauete ihm einsmahls in einer Einöde ein gar enges und kleines Hütlein; zu welchem er ihme durch viles Hämmern und Schlagen einen ungeheuren grossen Felsen aufhauete oder aufhöhlte. Es gieng aber ungefähr für die Cell dieses Mönchs ein anderer Eremit / und fragte denselbigen / was er hier mache? Der Mönch antwortete: Wir arbeiten für ein Cellen. *Laboramus pro cellula.* Darauff der Aender widersetzte: Du sagest ganz recht: *Laboramus*, das ist / wir arbeiten / im Plurali, sintemahlen du allein nicht arbeitest / sondern ich sehe auch auff deinen Achßeln sitzend einen kleinen Teuffel / welcher dich zu dieser harten Arbeit also streng antreibt. Ach! wäre uns allzeit erlaubet / dergleichen List / dergleichen Betrügerereyen des Teuffels bißweilen genauer zubestichtigen; O wie oft / wie vilwahl wurden wir leidet sehen müssen / daß / wann uns die unmaßige / mit dem falschen Wohl eines vermeinten Guts / oder einer vermeinten Tugend verdeckte Hitz und Eyffer zuvil einnehmen / wir gar oft heimlich betrogen / und das Widerspihl zuerfahren genöthiget werden; Darumb ein jeder Mensch Gott insonderheit umb die Gnad / solche falsche List

Mit des Teuffels zu erkennen / bitten solle. Solches Ge-
 hehr unterliesse einstens ein anderer Einsidler; aber schaue!
 gar bald gerahete er in die schon längst von dem Teuffel
 ihm gelegte Fallstrick: Er hatte nemlich ein gar grosse
 Begierd / einen alten Eremiten heimzuseuchen; Dahero
 er wegen stäts gegen einander streitenden Gedanken bald
 da bald dorthin sich wendete / nicht wissend / was er an-
 fangen sollte? Ein Gedanken gab ihm ein: Gehe nicht
 dahin / dann GOTT nichts angenehmers / und dir nichts
 ruhigers seyn kan / als die Cellen. Ein anderer Gedan-
 den begehrte von ihm / er solle geschwind fortgehen / er
 solle sich nicht verweilen / massen er durch die heylsame
 Lehren des Alt-Vatters zur grösseren Vollkommenheit im
 Geist gelangen könne. Endlich nach vilen zweiffelhafft-
 gem Gefecht hat überwunden die unzeitige Begierd auf-
 zulauffen. Dahero der Einsidler sich eylfertig auff-
 machte / sein Reiß hurtig fortsetzte / und zum Hüttlein
 des Alt-Vatters gar bald gelangete / welcher schon von
 allem / was mit diesem elenden Menschen vorbei gangen /
 durch Göttliche Offenbarung genugsambe Wissenschaft
 hatte. Als demnach der Fremdling vor seiner Cellen für-
 über gehen wolte / machte sich eben zu selber Zeit der Alte
 auß seiner Hütten heraus / ruffte dem vorbegehenden
 Einsidler zu mit folgenden Worten: Captive, Captive,
 quo progredieris? tuus non es, sed hostis tui, quite deceptus:
 veni mecum, & simul oremus. Zu Teutsch: O duellen-
 der Leibbeigner vom Teuffel gefäßlet / wo willst du
 hingehen? Du gehörest dir nit mehr zu / sondern du
 bist dein argster Feind / du betrügest dich selbst. Kom-
 moher zu mir / gehe in mein Cellen / wir wollen mit-
 einander betten. Nachdem sie beyde ein lange Zeit in
 ihrem Gebett verharreten / stige auß dem Herzen des jun-
 gen

19.
 Unter dem
 Schein der
 Tugend.

gen Einsidlers durch dessen Mund heraus ein von Schmeffel und Pech übel-stinkende Flamm. Raumb vermerckte solches diser junge Mensch / da erkennete er alsbald seinen Fehler / batte den Alt-Vatter / von dem ihm geholffen worden / umb Verzeihung / und verfügete sich hernach ganz verschambt in sein Sellen.

Wer solle sich wohl nicht fürchten / wer solle sich nit hüten vor dergleichen Nachstellungen des so hell-schleichen Feinds / nemlich der eignen Lieb? Solche billige Furcht bekräftiget auch der H. Augustinus mit seiner eignen Erfahrung / indem ich ihne wegen der Angsthaftigkeit seines Gemüths mitten unter freudenvollen Jubel und Glückwünschen des Volcks nit ohne grosses Zäher vergebens darumb sich beklagen sehe / weilen er in Sorgen stund ob er nit ab dergleichen Ehrengedräng des Pöfels sich erhebet / seinen Lust darinn gesucht / und also der eignen Lieb einen unnöthigen Platz gestattet habe?

Der Heil. Martinus setzet mich ebenfahls in ein neue Furcht / indem er auff ein gewisse Zeit der Gnad Mirackel zuwürcken von G D E ist beraubet worden / und zwar allein darumb / weilen er gar zusehr auff die Gunst der Menschen acht hatte / und auff unbilliges Anhalten des Käyfers mit den Keheren Gemeinschaft machte / und dardurch dem Käyser zugefallen.

*L. S. He-
nam. e. 8.
Weide die
gelegte Fall-
Strich.*

Ganz recht und wohl ermahnet uns der Heil. Ambrosius, daß wir auff den listigen Hinterhalt / auff die betriegliche Fallstrick unserer Feinden ein behutsambe Obacht haben / und unsere Gedanken allein zu dem / was himmlisch ist / wenden sollen. Du gehest herum / saget diser Heil. Mann / mitten unter den gelegten teufflichen Maschen; Mercke auff / und schaue zu / damit du den Leubigen / wie das Nechböcklein dem Garn / und wie der Do-
gel

gel dem Netz entgehen mögest. Das Nechböcklein entfliehet dem Garn durch sein scharpffes Gesicht / der Vogel dem Netz / wann er in der Höhe mit seinem Flug bleibet. Also kan der Mensch / wann er in der Höhe mit seinen Gedanken / Wort / und Wercken bey Gott bleibet / dem Teuffel zu keinem Raub werden. Wie wachtbahr aber deshalb ein jede Seel seyn solle / höre mehrers auß dem / was folget.

Die verführerische uns allenthalben verfolgende eigne Lieb verduncklet öftters das Gemüth / indem sie die Laster und Tugenden untereinander gar künstlich vermischet. Sie haltet die Eigeninnigkeit für ein Beständigkeit / die Begird sich zurächen für einen löblichen Eyffer / den mit lasterhaften Neigungen bedeckten Frieden für ein Brüderliche Lieb / die Verachtung der heylsamben und geistreichen Ermahnungen für ein Freyheit des Geists / die Flucht der Arbeit und der Kümernüssen für ein rühmliche Zuversicht auff die unendliche Gürtig- und Vorsichtigkeit Gottes / die Vernachlässigung in Beförderung der Gottes Ehr für ein sonderbahre Lieb der Einsambkeit. Endlich wirst du so heilig nichts sehen / welches nicht die eigne Lieb mit ihrem Giffte anstecke. Alle Bücher seynd schier mit dergleichen Geschichten und Betriegerereyen der eignen Lieb angefüllet / durch welche Falschheiten sie auch sonst fromme und Gottseelige Männer verführet / und nit allein in einen schändliche Irthumb sonder gar in das außserste Verderben gestürzet hat. Welches uns widerumb so nach dem Todt ihrem Beichtvatter erscheinen / und bekennet hat / daß sie wegen der von eigner Lieb herrührenden Hoffart zu den ewigen Flammen verdammet seye. Billich solten wir uns selbst niemahl trauen / und auff alle

E s z

heimb-

20.
Hinter dem
Schein der
Eugend bes
deckt sie die
Laster.

heimbrückische Angriff dieses inheimischen Feinds genaue
Wacht halten. Gewißlich muß einer sehr vermess
seyn / wann er in solcher augenscheinlicher Gefahr der
schier allzeit obliegenden eignen Lieb / sein natürliche
Schwachheit wohl wissend / nicht eyblends zu GOTT
fer / umb Hülff und Beystand anhaltet / welches doch die
H. Männer zuthun sich nicht scheuheten. Vor allen
anderen setze ich hier Philippum Nerium, der also zu
GOTT gebetten: O mein gütigster HERR und Heyland!
hütest du mich nicht / oder haltest du mich nicht unter de
nem Schut / und meine Neigungen wohl im Zaum / so
wird ich heut noch die Wunden deiner Heil. Synten größ
fer machen. Er wolte nemlich sagen: O barmherzig
ster JESU! ich bin so schwach / so krafftlos und armit
lig / daß ich Ursach genug hab zubeforgen / ich möchte dem
Rebell und ärgster Feind werden. So schreue demnach
auch du auff / mein Seel / mit dem Königlichen Prophe
ten: Ab occultis meis munda me &c. Mach mich rein /
O HERR! von meinen heimlichen Feinden. Ich bitte
dich flehentlich / O sanftmütigster Heyland / durch dein
unendliche Gütigkeit / abwasche mein Seel durch dein
kostbaristes rosenfarbes Blut / wende ab von mir alle
und jede teuflische verborgne List / welche deine Gött
liche / nit aber meine blöde gebrechliche Augen / wie der
Heil. Augustinus redet / schon vorhin ein gesehen haben.

(a) Peccata tua iterum me cruciunt, dum id omitto,
quod te facere oportebat. Mundus lupis plenus est, & tu
es canis mutus: Habes scientiam & talentum ad animas
me convertendas & adducendas, & nihil horum facis: Omni
um animarum, quæ culpâ tuâ peribunt, eò, quòd illis manuum
adjutricem non præbuiti, apud me reus eris. *Christus Domi
nus ad B. Alanum.*